

Soziale Kriterien beim öffentlichen Einkauf

Seite 2

»Wir brauchen eine globale Recyclingwirtschaft«

Interview mit Christian Hagelüken, Umicore Precious Metals Refining. Seite 3

Bye Bye Stromverschwendung durch Stand-by

Seite 4

Editorial



CHRISTOPH BALS
Politischer Geschäftsführer von Germanwatch

Es war ein Aufwachsensignal für die IT-Branche, als einige Studien zeigten, dass der Sektor bereits für zwei Prozent der weltweiten Treibhausgas-Emissionen verantwortlich ist – mit stark steigender Tendenz. Handys und Laptops symbolisieren Fortschritt und Unabhängigkeit. Doch für die Unabhängigkeit zahlen wir auch einen Preis der Abhängigkeit. Nur ein Beispiel: 25 Prozent des in der Welt abgebauten Kobalts landen in der IT-Industrie – hauptsächlich in Akkus, die nur kurze Zeit genutzt werden. Denn schon nach wenigen Jahren wird das, was Fortschritt war, zum Fortschritt: Nicht beim Recycling, sondern in irgendeiner Schublade landen die meisten Handys. Unterstützen sie deshalb den Aufruf an Handy-Hersteller auf Seite drei, Anreizsysteme für die Rückgabe von Handys aufzubauen!

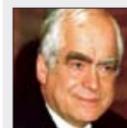
Was wir bei Handy- und Laptop-Akkus im Kleinformat feststellen – den enormen Bedarf an wertvollen Metallen –, könnten wir demnächst auf dem Weg zur Elektromobilität im großen Stil erleben. »Wir sehen ein enormes Wachstumspotenzial für großformatige Lithium-Ionen-Batterien«, schrieb die Deutsche Bank vor wenigen Tagen. Wer eine solche Batterie vor sich hat, sieht nur einen vier-eckigen Kasten – eine Blackbox –, aber nicht die darin steckenden wertvollen Rohstoffe. Die Entwicklung der Batterien mag für die Mobilität ein wichtiger Schritt in die Zukunft sein, aber bisher kennen nicht einmal die Autokonzerne selber die Umwelt- und Sozialbilanz der neuen Kraftspender. Wir freuen uns, wenn solche Zukunftsoptionen getestet werden. Aber wir erwarten auch, dass ein solcher Test transparent sowie nachhaltig ist – und Konsequenzen hat.

Mit herzlichem Gruß,

Christoph Bals



Warum ich Germanwatch wichtig finde



PETER EIGEN
Gründer von Transparency International und Vorsitzender der Extractive Industries Transparency Initiative (EITI)

Für jede Gesellschaft ist Transparenz zentral. Transparenz brauchen wir, damit wir den Dingen auf den Grund gehen, Probleme analysieren und Lösungen suchen können. Germanwatch ist eine der Organisationen, die in wichtigen Fragen für mehr Transparenz in unserer Gesellschaft sorgen. So setzt sich Germanwatch etwa für mehr Transparenz im IT-Sektor ein – vom Abbau der Rohstoffe für Batterien und Geräte über die Nutzung bis hin zur Entsorgung. Ich wünsche den Kolleginnen und Kollegen von Germanwatch viel Erfolg bei ihrer professionellen politischen Arbeit!



Deponie für Elektronikschrott in Lagos, Nigeria: Geräte, die nicht mehr funktionieren, werden hier abgeladen und verbrannt.

IT-Industrie: Lösung oder Problem für globale Herausforderungen?

Die IT-Industrie im Lichte von Klimawandel, Sicherheitsdebatte und Rohstoffstrategie

Die gesamte Informationstechnologie ist zugleich Teil der Lösung und des Problems großer Herausforderungen, die vor uns liegen.

■ **Beispiel Klimawandel:** Die Branche stellt auf der einen Seite Schlüsseltechnologien für das Intelligente Stromnetz – Smart Grid – zur Verfügung und ermöglicht damit erst den massiven Einbezug von Erneuerbaren Energien in die Stromerzeugung. Auf der anderen Seite wächst in kaum einer Branche der Stromverbrauch schneller – schon heute ist der IT-Sektor für zwei Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich. Die Stromkosten für das World Wide Web, für DSL-Anschlüsse und Rechenzentren summieren sich. Ein weiteres Beispiel: Videokonferenzen bieten auf der einen Seite das Potenzial, zahlreiche geschäftliche Flugreisen und damit große Mengen an Treibhausgasen einzusparen. Zugleich sind die immer kostengünstigeren und vielfältigeren Kommunikationsmöglichkeiten eine der Triebfedern für zusätzlichen Verkehr. Wer ständig miteinander redet, will sich auch mal sehen. Bisher zumindest fressen solche Rückkopplungseffekte alle Effizienzfortschritte auf. Nur geeignete politische Rahmensetzungen können das verändern.

■ **Beispiel Ernährungssicherheit:** »Jetzt erst wissen wir, wie oft wir vorher reingelegt wurden,« grinst ein 40-jähriger Fischer und Kleinbauer auf einer kleinen philippinischen Insel. »Das ist vorbei« – und triumphierend hält er sein Handy hoch. Konnten vorher die Händler mit dem Hinweis auf entsprechende Marktpreise die Aufkaufpreise nach unten oder die Verkaufspreise nach oben drücken, so sind seit dem Einzug des mobi-

len Telefons ihre Gegenüber bestens über die aktuellen Preise informiert. Im ländlichen Raum in Afrika, z.B. in Kenia, ist das Handy darüber hinaus ein neues Zahlungsmittel. In Gegenden, in denen es weit und breit keine Bank gibt, wird heutzutage ein Betrag über das Mobilfunknetz von einer Prepaidkarte auf eine andere überwiesen. Die IT-Industrie erzeugt aber auch neue Nahrungsprobleme. So haben verseuchte Böden und verschmutztes Trinkwasser im Umfeld der Kobaltabbau etwa in Sambia den Gartenbau für die Bauern unmöglich gemacht. Sambia und die Demokratische Republik Kongo liefern fast die Hälfte des weltweit benötigten Kobalts. Ungefähr ein Viertel davon wird inzwischen an die IT-Industrie geliefert.

■ **Beispiel Menschenrechte und Sicherheit:** Die Kommunikationsmöglichkeiten durch die IT-Industrie haben es einerseits ermöglicht, Menschenrechtsverletzungen schnell bekannt zu machen. Der Einfluss von Nichtregierungsorganisationen und sozialen Netzwerken hat auch dadurch in den letzten beiden Jahrzehnten stark zugenommen. Wenn uns Partner in Südländern mitteilen, dass ein deutsches Unternehmen an Menschenrechtsverletzungen beteiligt ist, kann dies Germanwatch schon am nächsten Tag in Deutschland zum Thema machen. Andererseits heizen Rohstoffe für die IT-Industrie Konflikte an, die mit Menschenrechtsverletzungen einhergehen. Was Anfang des Jahrtausends vor allem im Zusammenhang mit Koltan aus dem Kongo thematisiert wurde, ist dort inzwischen auch bei Zinn ein Problem. Zwar liefert der Kongo nur zwei bis drei Prozent der globalen Zinnproduktion, aber immer mehr Berichte zeigen, dass diese dort Geld in die Taschen von bewaffneten Rebellengrup-

pen spült. Seitdem die EU mit guten Gründen den Einsatz von Blei in den IT-Geräten untersagt hat, wird dieses vor allem durch Zinn ersetzt. Die Elektronikindustrie bezieht weltweit bereits 35 Prozent des Rohstoffs. Aber nicht nur bei der Rohstoffförderung, also ganz am Beginn der Wertschöpfungskette, sondern auch an deren Ende, bei der Verschrottung, erzeugen die Produkte der IT-Industrie erhebliche Probleme. So verschmutzen die in Computern und anderen Geräten enthaltenen Schwermetalle und giftigen Substanzen Grundwasser und Boden, viele Menschen erleiden bei primitiven Recyclingmethoden über offenem Feuer heftige Gesundheitsschäden. Diese Frage der humanitären Sicherheit der im Recycling Beschäftigten und in der Umgebung lebenden Menschen stellt aktuell insbesondere in Ghana ein großes Problem dar.

Es liegt einerseits an der IT-Branche selbst, andererseits an der Rahmensetzung durch nationale und internationale Politik, in welchem Ausmaß die schmutzige Kehrseite das zukunftsorientierte Bild der Informationstechnologie verdunkelt. Eine deutliche Erhöhung der Recycling-Quote kann die Probleme bei der Rohstoffförderung und bei der illegalen Entsorgung mindern und zudem die Energiebilanz der Branche verbessern. Beteiligen Sie sich deshalb an der Aktion auf Seite 3! Die Mehrfachnutzung seltener Metalle sollte wichtiger Bestandteil der deutschen Rohstoffstrategie sein. Die menschliche Sicherheit der betroffenen Bevölkerung sollte darüber hinaus erste Priorität bei Versuchen haben, der deutschen Industrie den Zugang zu Rohstoffen zu ermöglichen.
CORNELIA HEYDENREICH UND CHRISTOPH BALS

BASEL ACTION NETWORK 2006

Soziale Kriterien beim öffentlichen Einkauf

Die Marktmacht öffentlicher Einrichtungen kann zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen im IT-Sektor beitragen

Bund, Länder und Kommunen investieren laut dem Branchenverband BITKOM jährlich rund 18 Milliarden Euro in IT-Produkte. Damit ist die öffentliche Hand der wichtigste Großkunde der Computerunternehmen und kann damit auch eine wichtige Lenkungsfunktion für soziale und ökologische Kriterien in der Lieferkette einnehmen.

Im Kontext der Reform des bundesdeutschen Vergaberechts (siehe Kasten) hat die Diskussion um die »Fairgabe«, also die öffentliche Beschaffung gemäß sozialen und ökologischen Kriterien, Aufwind bekommen. Mittlerweile existieren zahlreiche Beispiele aus Kommunen, die in Ausschreibungen erfolgreich Nachweise über umweltschonende Nutzung und Herstellung sowie gerechte Produktionsbedingungen von den Anbietern fordern. Hauptsächlich ging es dabei bislang um »klassische« Fairhandelsprodukte wie Kaffee, Tee, Schokolade oder Textilien. Inzwischen existieren auch Vorschläge nicht nur für umweltfreundliche, sondern auch für die faire Beschaffung von Computern. Das ist nur konsequent, schließlich verursachen Computer nicht nur enorme Umweltprobleme, sondern werden auch unter menschenunwürdigen Bedingungen produziert und verschrotet.

Anfang März veröffentlichten ver.di, die internationale Kampagne »Procura Plus« und das Netzwerk europäischer NGOs »Procure IT fair« den Leitfaden »Buy IT fair«. Darin geben sie erstmals eine Anleitung dafür, wie neben

Aktionsplan für sozial-ökologische Beschaffung vonnöten!

■ Nach einem zähen Prozess einigte sich der Bundestag kurz vor der Weihnachtspause auf das Gesetz zur Modernisierung des Vergaberechts. Damit wurden nach jahrelanger Verzögerung endlich EU-Vorgaben umgesetzt. Bei der öffentlichen Auftragsvergabe können jetzt »zusätzliche Anforderungen an Auftragnehmer gestellt werden können, die insbesondere soziale, umweltbezogene oder innovative Aspekte betreffen«.

Das Bundeswirtschaftsministerium und die CDU-Bundestagsfraktion hatten soziale und ökologische Kriterien lange als »vergabefremd« abgelehnt. Breiter Druck, nicht nur von NGOs und Gewerkschaften, sondern auch durch einen fraktionsübergreifenden Antrag des Bayerischen Landtags, haben letztlich diese Blockade geknackt.

Mitte Februar beschloss auch der Bundesrat das neue Vergaberecht. Jetzt beginnt jedoch die eigentliche Arbeit. Durch die »kann«-Bestimmung ist sozial-ökologische Beschaffung möglich, aber noch längst nicht gesichert. Dies wird nach Ansicht des bundesweiten Netzwerks CorA der Einkaufsverantwortung des Staates bei der öffentlichen Auftragsvergabe nicht gerecht. Die Regierung sollte sich jetzt klare Ziele setzen und mit einem »Aktionsplan für sozial-ökologische Beschaffung« die Umsetzung vorantreiben. Damit würde sie unter anderem auch ein Signal an die IT-Industrie senden: Es gibt schon alleine durch die öffentliche Hand einen großen Markt für den öko-fairen Computer – jetzt muss er nur noch angeboten werden! CH

ökologischen auch soziale Kriterien bei der öffentlichen Beschaffung angewendet werden können. Vor allem geht es um die Arbeitsbedingungen in der Produktion. Künftig sollen die Unternehmen auch die Einhaltung grundlegender Arbeitsrechte, der Arbeitsplatzsicherheit, des Gesundheitsschutzes sowie des Rechtsgewerkschaftlicher Organisation in der gesamten Lieferkette nachweisen müssen. Dazu zählt auch die Rohstoffförderung.

Bislang kommt es in der Computerbran-

che regelmäßig zur Verletzung grundlegender Arbeitsrechte, und ein glaubwürdiger Nachweis für faire Produktionsbedingungen kann derzeit von keinem der Anbieter geliefert werden. Daher ist faire Computerbeschaffung ein mittelfristiger Prozess, bei dem schrittweise verbindlichere Kriterien und Nachweise eingeführt werden. Praxistauglich sind derzeit unter anderem der Nachweis über die unabhängige Überprüfung unternehmenseigener Verhaltenskodizes durch Arbeitsrechtsorganisa-

tionen sowie die Aufklärung der Beschäftigten über ihre Rechte. Schritt für Schritt können diese Kriterien zu einer Standardanforderung gemacht und durch »härtere« Nachweise erweitert werden. Setzt sich dieser Ansatz in der Praxis durch, bringt das Nicht-Einhalten der Standards einen empfindlichen ökonomischen Verlust durch den Wegfall öffentlicher Aufträge mit sich.

In der Schweiz unterzeichneten sechs Städte bereits eine öffentliche Erklärung, in der sie sich zur Beschaffung gemäß den Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation verpflichten. In der holländischen Stadt Antwerpen soll demnächst eine erste IT-Ausschreibung soziale Kriterien beinhalten, und auch in Deutschland werden entsprechende Initiativen vorbereitet. Die Chancen stehen gut, dass Computer aus menschenverachtenden High-Tech Sweatshops in öffentlichen Einrichtungen bald keine Chance mehr haben!

FLORIAN BUTOLLO

Der Autor ist Mitarbeiter von Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung (WEED)

Weitere Informationen

»Buy IT fair«-Leitfaden: www.procuireitfair.org

UNEP-Leitfaden »Sustainable procurement guidelines for office IT equipment«: http://procureitfair.org/publications-en/Publication_2744/

Leitfaden von UBA/BITKOM »Empfehlungen für die umweltfreundliche Beschaffung von Desktop-PCs«: www.itk-beschaffung.de

Ein intelligentes Netz für den Sprung ins Solarzeitalter

IT-Industrie für Ausbau der Erneuerbaren Energien nötig

Kürzlich legte der Bundesverband Erneuerbare Energien eine überraschende Prognose vor. Wenn die gegenwärtigen Trends sich fortsetzen und das Energieeinspeisegesetz (EEG) weiter Bestand hat, ist damit zu rechnen, dass bereits im Jahr 2020 Erneuerbare Energien fast die Hälfte, nämlich 47 Prozent, des deutschen Stroms erzeugen. Wind und Biomasse – ohne Importe – würden den Großteil des Stroms stellen, aber auch zehnmal mehr Photovoltaik als heute würde installiert sein.

Der RWE-Chef Jürgen Großmann hält solche Pläne für abwegig und realitätsfremd. »Bei den heutigen technischen Gegebenheiten gibt es eine natürliche Grenze bei den Erneuerbaren Energien«, hält er im Interview mit der Süddeutschen Zeitung dagegen. Selbst die Vorstellung, im Jahr 2030 mit Erneuerbaren Energien 35 Prozent des Strombedarfs zu decken, sei nicht umsetzbar. Denn das setze voraus, »dass es zusätzliche Stromleitungen in erheblichem Umfang und auch Stromspeicher einer neuen Dimension gibt. Wir brauchen dann ganz andere Möglichkeiten zur Bevorratung von Elektrizität. Das sehe ich derzeit nicht.«

Allerdings muss man die Prognosekraft von RWE, was Erneuerbare Energien angeht, nicht überbewerten. So hatte Greenpeace 1991 im damals revolutionär erscheinenden Ökoszenario berechnet, dass die Windkraft bis zum Jahr 2005 etwa 30 Milliarden Kilowattstunden und damit fünf Prozent des pro Jahr in Deutschland verbrauchten Stroms erzeugen könnte. RWE hielt auch damals dagegen: Im Jahr 2005 könnten es allenfalls zwei Prozent sein. Tatsächlich brachte es die Windenergie im Jahr 2006 auf 30,5 Milliarden Kilowattstunden und damit sogar auf etwas mehr als fünf Prozent.

Und dennoch: Großmann benennt eine Schwachstelle. Ohne einen erheblichen und zügigen Ausbau des Stromnetzes und eine Reaktion auf den nicht kontinuierlich anfallenden Wind- oder Sonnenstrom wird der Sprung ins Solarzeitalter nicht gelingen. Wer den dezentralen Erzeugungsformen zum Durchbruch verhelfen will, der muss jetzt den Umstieg auf ein intelligentes Netz organisieren. »Smart Grid« ist hier das Schlüsselwort. Es geht um die intelligente Abstimmung von dezentralen Stromerzeugern und Verbrauchern, die am gemeinsamen Netz angeschlossen sind. So kann gelingen, dass dann am meisten Strom ver-

braucht wird, wenn der Wind am heftigsten bläst. Das Netz sendet bei heftigem Wind automatisch ein Signal an den Kunden: Jetzt ist der Strom kostengünstiger. Und automatisch springt ein Teil der Geräte an, bei denen es unerheblich ist, wann diese innerhalb der nächsten Stunden laufen. Wenn sich aber eine Flaute ankündigt, erhalten die Biomasse-Kraftwerke im Netz das Signal: Jetzt lohnt es sich besonders, den Strom einzuspeisen. Kühlhäuser, die ohne Temperaturabfall für zwei, drei Stunden die Kühlung abschalten können, erhalten das Signal: Jetzt könnt ihr viel Geld sparen. Letztlich kann so wesentlich kostengünstiger als allein über Speichersysteme auf die Fluktuationen reagiert werden, die durch Erneuerbare Energien ins Netz hereinkommen.

National und international laufen Vorbereitungen für den Einsatz der Smart-Grid-Technologie. In Deutschland gab es eine Vielzahl von Pilotprojekten. Ab 2010 müssen hier bei Neubauten sowie bei Sanierungen intelligente Zähler eingebaut werden. Die EU legte im Januar ein »Green Paper« vor, das letztlich dazu führen soll, die Stromnetze in der EU fit für die Zukunft mit Erneuerbaren Energien zu machen. In den USA ist der Ausbau des Stromnetzes in Richtung mehr Intelligenz Teil des Konjunkturpakets. Hier ist die IT-Industrie gefragt, dem intelligenten Netz mit seiner Technik zur Umsetzung zu verhelfen und somit Erneuerbare Energien im großen Stil zu ermöglichen. CHRISTOPH BALS

Alles im grünen Bereich in der IT-Industrie?

Green IT muss mehr tun, als Strom zu sparen

Seitdem bekannt ist, dass die IT-Industrie ebenso viel CO₂-Ausstoß verantwortet wie der Flugverkehr, ist »Green IT« ein großes Schlagwort in der Branche. Der Klimaschutz stellt für den schnell wachsenden Sektor eine Herausforderung dar. In Zeiten hoher Strompreise lässt sich durch umweltfreundliches Verhalten zudem viel Geld sparen: »Erfahrungsgemäß lassen sich durch eine erste Energieanalyse und das Ergreifen einfacher Sparmaßnahmen im Schnitt rund

Umweltverschmutzungen. Moderne IT-Geräte enthalten bis zu 60 verschiedene chemische Elemente. Auch die Weiterverarbeitung und die Fertigstellung der Produkte sollten auf umweltfreundliche Weise erfolgen. Vieles ist dabei eine Frage von Design und Produktentwicklung: die Nutzung von möglichst wenigen Ressourcen, die Herstellung giftstofffreier Geräte sowie die Entwicklung von Produkten, die länger nutzbar sind und aufgerüstet werden können. Zudem sollten die Geräte leicht zu recyceln sein und aus einem hohen Anteil recycelter Rohstoffe bestehen – und die Firmen sollten sich für höhere Rückgabequoten einsetzen.

Netbooks, die kleinen Brüder der Notebooks, die erst seit 2008 in Deutschland erhältlich sind, boomen. Sie stellen eine »grünere« Alternative dar, da ihr Stromverbrauch geringer ist und für ihre Herstellung weniger Rohstoffe benötigt werden.

Bis alle diese Anforderungen an ein »wirklich grünes« Produkt erfüllt sind, bedarf es noch einiger Anstrengungen, wie Greenpeace in seinem jüngsten Produktranking feststellt (s. Kasten auf

20 Prozent Energie einsparen«, sagt der Bereichsleiter IT-Infrastruktur beim Branchenverband BITKOM, Ralph Hintemann. Um so erstaunlicher, dass laut einer aktuellen Studie der Experton Group neun von zehn IT-Verantwortlichen den Energiebedarf ihrer Systeme nicht genau benennen können.

Die Reduktion des CO₂-Ausstoßes reicht aber nicht aus, um die IT-Branche umweltfreundlich zu machen. Einen Schritt weiter gehen Ansätze, die neben dem Stromsparen auch weniger Ressourcen nutzen, z.B. »Thin Clients«. Ein Thin Client ist so etwas wie ein Rumpfcopier am Arbeitsplatz, der nur Basisfunktionen ausführt. Die Datenverarbeitung erfolgt auf einem zentralen Server. Ein Thin Client verbraucht 20 Prozent weniger Strom und kann viel länger genutzt werden, da die Aufrüstung nur im Serverbereich erfolgt.

Umweltfreundlichkeit fängt jedoch nicht erst im Büro an, sondern sie sollte sich auf die gesamte Wertschöpfungskette erstrecken. Diese beginnt bereits bei der Rohstoffförderung: Bislang führt der Abbau von Zinn in Indonesien oder Kobalt in Sambia zu massiven

S. 4): »Die Unternehmen erreichen bislang nur bruchstückhafte Verbesserungen. Dabei könnte bereits jetzt ein viel grüneres Produkt auf dem Markt sein, wenn alle umweltfreundlichen Entwicklungen, die von den Marktführern aktuell entwickelt werden, kombiniert würden.« Manche Ansätze aber sind eher in die Kategorie »Greenwash« einzuordnen. So kündigte Motorola Anfang des Jahres das »erste klimaneutrale Handy« an. Dies ist irreführend, denn die Emissionen werden nur ausgeglichen statt vermieden – nicht umsonst ist das Wort »klimaneutral« 2008 auf dem zweiten Platz beim »Unwort des Jahres« gelandet. Zwar ist die Plastikhülle des Motorola-Handys tatsächlich aus recycelten Materialien hergestellt. Es wird aber weder etwas über die genutzten Metalle im Inneren des Handys gesagt, noch werden die beim Abbau entstandenen Emissionen ausgeglichen. Außerdem gibt es keine Informationen über den Energiebedarf für die Herstellung des Handys sowie über die Effizienz des Akkus. Nicht alle Ansätze der IT-Branche, umweltfreundliche Produkte herzustellen, sind also gleichsam vielversprechend. CORNELIA HEYDENREICH



»Wir brauchen eine globale Recyclingwirtschaft«

Wertvolle Rohstoffe bleiben ungenutzt: Interview mit Christian Hagelüken, Umicore



Weit entfernt von der »grünen« Elektronikindustrie: Elektroschrotberge mitten in Delhi

Umicore ist die weltweit größte Recyclingfirma zur Gewinnung von Edelmetallen aus komplexen Materialien. Die Geschichte von Umicore begann vor 200 Jahren als Bergbauunternehmen. Weshalb hat Umicore hier strategisch umdisponiert?

Wichtig war eine langfristig nachhaltige Unternehmensausrichtung mit einer stärkeren Orientierung auf Material- und Umwelttechnologie und damit einer Diversifizierung und größeren Unabhängigkeit von den Rohstoffmärkten. Die strategische Neuausrichtung des Unternehmens hat maßgeblich zum guten

wirtschaftlichen Erfolg von Umicore in den letzten Jahren beigetragen, der nicht zuletzt auch der Umwelt nützt. Eine Grundphilosophie des Unternehmens ist, für die entwickelten Produkte effiziente Recyclingtechnologien anbieten zu können. Eine aktuell zusätzliche Motivation liegt darin, dass moderne Recyclingverfahren auch entscheidend zur Reduktion von Treibhausgasen beitragen, weil der Energiebedarf viel geringer ist als bei der Bergbauproduktion.

Welche Produkte recyceln Sie hauptsächlich bei Umicore?

Umicore recycelt einerseits edelmetallhaltige Reststoffe aus der Hüttenindustrie, andererseits industrielle Produkte sowie Autokatalysatoren, Handys, Leiterplatten und Lithium-Ionen-Batterien.

Welchen Anteil der Metalle eines Handys oder eines Computers können Sie zurückgewinnen?

Aus Handys und Leiterplatten gewinnen wir heute stofflich alle Edelmetalle, die Basismetalle Kupfer, Blei, Nickel und Zinn sowie eine Reihe von Sondermetallen wie Indium und Antimon zurück, zusätzlich noch Kobalt aus den Akkus. Bei den meisten verarbeiteten Komponenten werden dadurch über 90 Prozent des Metallanteils zurückgewonnen, bei Gold und anderen Edelmetallen sogar 95 Prozent und mehr. Die Qualität der bei uns recycelten Metalle ist dabei identisch mit der Qualität von Primärmaterial.

Umicore hat Jonathan Porritt mit der Aussage zitiert, dass nichts nachhaltig ist, was nicht unbegrenzt weitergehen kann. Was heißt das konkret für die Recyclingquote?

Einerseits muss durch Verbesserungen beim Design die Demontage- und Recyclingfähigkeit von Geräten weiter gesteigert werden. Darüber hinaus müssen die Recyclingketten weiter optimiert und an neue Materialzusammensetzungen angepasst werden. Die absolut größte Priorität hat aber, mehr Altgeräte in moderne Recyclingketten einzusteuern, da gibt es noch ein enormes Potential. Bei Handys z.B. liegt diese Rücklaufquote derzeit leider unter fünf Prozent, davon geht der größte Teil in die Wiederverwendung außerhalb von Europa (z.B. Afrika). Ein echtes stoffliches Recycling am Ende der Lebensdauer findet nur für rund ein Prozent der Handys statt.

Welche Probleme sehen sie, wenn gebrauchte Elektronikgüter in Entwicklungsländern wie

Ghana illegal als Schrott landen?

Neben den katastrophalen Umwelt- und Gesundheitsauswirkungen in den Hinterhof-Betrieben in Asien und Afrika halten wir als Recyclingfirma auch den Ressourcenverlust für höchst problematisch. Zum Beispiel liegt die Goldausbeute dort nur bei ca. 25 Prozent, für Palladium noch deutlich darunter, Sondermetalle gehen komplett verloren.



CHRISTIAN HAGELÜKEN
Leiter Geschäftsentwicklung
Umicore Precious Metals
Refining

Welche Schritte seitens der Elektronikindustrie und seitens der Politik sind erforderlich, damit der Recyclinganteil erhöht wird?

Wichtig ist zunächst ein besserer Vollzug der bestehenden Gesetzgebung, z.B. durch mehr Monitoring entlang der gesamten Recyclingkette einschließlich einer besseren Kontrolle an den Häfen, auch wenn das Geld kostet.

Finanzielle Anreize für die Rückgabe von Geräten können zudem ein hilfreiches Signal sein, bei anderen Geräten mit geringem Materialwert wie Bierkästen funktioniert das ja auch.

Langfristig brauchen wir eine globale Recyclingwirtschaft. Das beinhaltet u.a. die Rückführung von Handys und Computern, die zur Zweitnutzung in Entwicklungsländer exportiert wurden. Eine Sammlung und Zerlegung ist vor Ort sinnvoll, aber das Recycling sollte in einer High-Tech-Anlage wie in Antwerpen erfolgen. Aktuell sind wir jedoch in Deutschland, aber erst recht weltweit noch weit davon entfernt, die berühmte Kreislaufwirtschaft zu haben.

INTERVIEW: CORNELIA HEYDENREICH

Bücher statt kaputter Computer

Nach einer Schätzung der Universität der Vereinten Nationen fallen in Europa jährlich 8,7 Millionen Tonnen Elektroschrott an. Davon werden nur ein Viertel gesammelt und verschrottet oder recycelt. Der Rest der alten Computer und Fernseher wird zu Hause gelagert, landet unerlaubt im Restmüll, auf einer wilden Deponie – oder aber letztlich im Ausland. Zwar ist in der EU eigentlich der Export von gefährlichen Abfällen wie Elektroschrott verboten. Allerdings dürfen wiederverwendbare Geräte ausgeführt werden. Experten schätzen, dass ein bis drei Viertel der Geräte, die in Afrika landen, kaputt sind. Mit primitiven und gefährlichen Recyclingmethoden versuchen häufig Kinder und Jugendliche, ein paar Gramm Kupfer auszuschmelzen:

Ibrahim, 16 Jahre, erzählt: »Ich möchte mit dem Kupferschmelzen und dem Verkauf Geld verdienen, um die Schulgebühren mei-

ner jüngeren Schwester bezahlen zu können. Außerdem würde ich gerne Geld sparen, um davon Werkzeuge zu kaufen, da ich sehr gerne als Schweißer arbeiten würde.

Die Arbeit auf der Mülldeponie ist sehr gefährlich wegen der ganzen Gefahrstoffe. Der Rauch der abbrennenden Kabel ist so schädlich, dass mein Bruder deshalb ins Krankenhaus musste. Er ist 25 Jahre alt und arbeitet bereits seit zwölf Jahren auf der Müll-Deponie. Wenn er hustet, spuckt er Blut. Der Arzt sagt, dass er Krebs hat. Ich bin immer sehr vorsichtig und versuche, möglichst keinen Rauch einzatmen. Trotzdem habe ich oft Kopfschmerzen. Ich kann auch nicht mehr Fußball spielen, weil ich dann schnell keine Luft mehr bekomme.

Die Leute in Europa sollten uns Bücher schicken und keine kaputten Computer, die uns nur Gesundheitsprobleme bereiten.« CH



Unsere Kollegen von DanWatch haben in Ghana auf der Deponie auch Altgeräte aus Deutschland gefunden. Der Blaue Engel nützt dann auch nichts mehr.

Handyrecycling – Machen Sie sich für Anreizsysteme stark!



In einem einzigen Handy...

... stecken ungefähr 24 Milligramm Gold und neun Milligramm Palladium. Das hört sich nicht nach viel an. Doch bei jährlich ca. 1,2 Milliarden verkauften Handys werden damit 29 Tonnen Gold und elf Tonnen Palladium verbaut.

Handys werden in Europa in der Regel nicht länger als zwei Jahre genutzt. Nach einer internationalen Studie von Nokia geben nur drei Prozent der Handynutzer ihr Gerät zum Recycling. Fast die Hälfte dieser Menschen lässt ihr Handy zu Hause in Schubladen verstauben. Dabei könnten viele der wertvollen Metalle zurückgewonnen werden.

Allerdings wissen das viele Menschen nicht, und es gibt kaum finanzielle Anreize für die Rückgabe der Handys. So könnte zum Beispiel, ähnlich wie beim Flaschenpfand, auf jedes Handy ein Pfand ausgesetzt werden. Oder der Verkaufspreis eines neuen Handys könnte sich erhöhen, wenn man kein altes Gerät zurückgibt.

Germanwatch wendet sich an die vier großen Mobilfunkanbieter in Deutschland und fordert sie dazu auf, stärkere Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und finanzielle Anreize für das Handyrecycling zu setzen.

Unterstützen auch Sie diese Forderung mit einem Schreiben an die Anbieter! Einen Briefentwurf finden Sie im Internet unter www.germanwatch.org/zeitung/2009-1-brief.htm

Ja, ich unterstütze Germanwatch!

- Ich spende an Germanwatch den Betrag von _____ Euro.
- Ich werde regelmäßiger Förderer von Germanwatch mit einem monatlichen Beitrag von _____ Euro.
- 5 Euro / 20 Euro / 50 Euro / _____ Euro.
- Bitte buchen Sie den Betrag von meinem Konto ab:
- einmalig / monatlich / halbjährlich / jährlich

Konto-Nr.

Geldinstitut BLZ

Datum Unterschrift

Name Vorname

Straße, Nr. PLZ Ort

Tel. E-Mail

Bitte einsenden an: Germanwatch e.V., Voßstr. 1, 10117 Berlin

Ein Überweisungsträger liegt einem Teil dieser Zeitung bei. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar. Bis zu einer Summe von 200 Euro gilt Ihr Einzahlungsbeleg oder Kontoauszug als Spendenbescheinigung. Bei Beträgen über 200 Euro erhalten Sie Anfang nächsten Jahres eine Spendenbescheinigung.

Termine

■ **Hannover, 3.-8.3.09:** CeBIT-Messe, u.a. mit einem Stand von Germanwatch zur makeITfair-Kampagne auf dem Green-IT-Gelände in Halle 8. Offizielle Messe-Website: www.cebit.de

■ **Hannover, 5.3.09, 10:30-15:30 h:** Nachhaltigkeit in einer digitalen Welt. 3. Jahreskonferenz von BITKOM, BMU und UBA, u.a. mit einem Vortrag von Cornelia Heydenreich. Ort: CeBIT-Messe, Halle 8

■ **Münster, 6.-7.3.2009:** Landeskongress des Eine Welt Netz NRW, u.a. mit Christoph Bals. Weitere Infos: www.germanwatch.org/termine/2009-03-06

■ **Dresden, 22.3.09:** 17. Bundesweiter Umwelt- und Verkehrskongress, u.a. mit Manfred Treber. Weitere Infos: www.buvko.de

■ **Bonn, 31.3-2.4.09:** UN-Weltkonferenz »Bildung für nachhaltige Entwicklung« 2009 mit der Germanwatch-Klimaexpedition auf dem Naturgut Ophoven in Leverkusen. Weitere Infos: www.germanwatch.org/termine/2009-03-31

■ **Berlin, 24.-26.4.09:** McPlanet-Kongress, u.a. mit verschiedenen Germanwatch-Workshops. Weitere Infos: www.mcplanet.com

■ **Bremen, 20.-24.5.09:** Deutscher Evangelischer Kirchentag, u.a. mit einem Germanwatch-Infostand und verschiedenen Germanwatch-Veranstaltungen. Weitere Infos: www.kirchentag.de

■ **München, 18.-20.6.09:** 11. Bundeskonferenz der Kommunen und Initiativen, u.a. mit einem Vortrag von Stefan Rostock. Weitere Infos: www.germanwatch.org/termine/2009-06-18

Wer wir sind – was wir wollen

Germanwatch ist eine gemeinnützige und unabhängige Umwelt- und Entwicklungsorganisation. Wir engagieren uns seit 1991 für Nord-Süd-Gerechtigkeit und eine zukunftsfähige globale Entwicklung. Welthandel und Ernährung, Klimaschutz und Anpassung, Unternehmensverantwortung, Nachhaltigkeit im Finanzsektor sowie Entwicklungsfinanzierung sind unsere Themen.

Bei unseren Tätigkeiten konzentrieren wir uns auf die Politik und Wirtschaft des Nordens mit ihren weltweiten Auswirkungen. Die Lage der besonders benachteiligten Menschen im Süden bildet den Ausgangspunkt unserer Arbeit. Gemeinsam mit unseren Mitgliedern und Förderern und mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft wollen wir eine starke Lobby für eine nachhaltige Entwicklung sein.

Gezielter Dialog mit Politik und Wirtschaft, wissenschaftsbasierte Analysen, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Kampagnen sind zentrale Elemente unserer Arbeitsweise. Dabei sind wir mit Organisationen sowie Einzelpersonen aus dem Süden und mit Entwicklungs- und Umweltorganisationen weltweit eng vernetzt.

Germanwatch lebt von der Unterstützung seiner Mitglieder und Förderer. Machen Sie mit! Vielen Dank!

Kontakt

Berlin: Germanwatch e.V., Voßstr. 1, 10117 Berlin
Tel. (030) 2888 356-0, Fax (030) 2888 356-1

Bonn: Germanwatch e.V., Kaiserstr. 201, 53113 Bonn
Tel. (0228) 604 92-0, Fax (0228) 604 92-19

Im Internet: www.germanwatch.org
E-Mail: info@germanwatch.org

Spenden

Spendenkonto 32 12 300, Bank für Sozialwirtschaft Berlin
(BLZ 100 205 00). Aus dem Ausland: BIC / Swift: BFSWDE31BER,
IBAN: DE33 1002 0500 0003 2123 00

Impressum

Herausgeber: Germanwatch e.V., Redaktion: Dörte Bernhardt (V.i.S.d.P.), Anika Busch, Gerold Kier, Klaus Milke. Layout: Udo Tremmel, Berlin. Auflage 99.000. Gefördert von der Europäischen Kommission, dem Umweltbundesamt und dem Bundesumweltministerium. Die Förderer übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen der Förderer übereinstimmen.

Abos und neue Germanwatch-Publikationen

- Kostenloses Abo: Die Germanwatch-Zeitung per Post (vierteljährlich). www.germanwatch.org/zeitung
- Kostenloses Abo: E-Mail-Newsletter KlimaKompakt (1-2 Aussendungen pro Monat), aktuelle Berichte zum Klimaschutz. www.germanwatch.org/kliko
- Faltpapier: makeITfair-Materialien zu Rohstoffförderung, Arbeitsbedingungen und Umweltauswirkungen der IT-Industrie. 2007-2009. Kostenlos. www.germanwatch.org/makeitfair.htm
- Dossier Unternehmensverantwortung. Kostenlos. www.germanwatch.org/corp/oced08.htm
- Hintergrundpapier: Klimazug im »Tal des Todes« zwischen Posen und Kopenhagen. Ergebnisse des UN-Klimagipfels in Polen, 1.-12. Dezember 2008. 5 Euro (auch auf Englisch). www.germanwatch.org/klima/c14res.htm
- Hintergrundpapier: Der Klimaschutz-Index: Ergebnisse 2009. 5 Euro. (auch auf Englisch). www.germanwatch.org/ksi
- Hintergrundpapier (Langfassung): Agrarpolitik neu ausrichten. Für die ländliche Entwicklung weltweit. Kurz- und Langfassung erhältlich, je 5 Euro. www.germanwatch.org/handel/agpo08.htm

Die hier gelisteten Publikationen können Sie im Internet kostenlos herunterladen oder zum angegebenen Preis bestellen, zzgl. 2 Euro Versandkostenpauschale. Mitglieder, Förderer, Kampagnen- und Zustifter der Stiftung Zukunftsfähigkeit erhalten die Publikationen zum halben Preis.

Der Versand erfolgt gegen Rechnung, alternativ bitte den fälligen Betrag in Briefmarken beilegen. Bestellung:

versand@germanwatch.org, Tel. (0228) 60492-0, Fax (0228) 60492-19, oder per Post an Germanwatch e.V., Kaiserstr. 201, 53113 Bonn

www.germanwatch.org/pub

Name, Vorname _____

Evtl. Organisation/Firma _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Tel./Fax _____

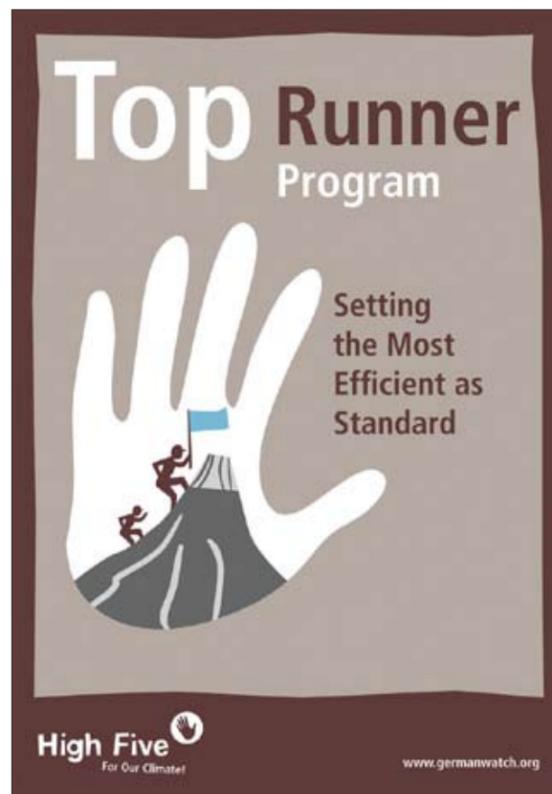
E-Mail _____

Bye Bye Stromverschwendung durch Stand-by

EU steigert die Energieeffizienz energieverbrauchender Geräte

Neben dem Ausbau Erneuerbarer Energien ist die Verbesserung der Energieeffizienz das zentrale Mittel, um klimaschädliche Treibhausgase zu reduzieren. Daher verabschiedete das Europäische Parlament bereits 2005 die Richtlinie zum Ökodesign energieverbrauchender Geräte. Nach intensiven Diskussionen mit den Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission ist es gelungen, die eindeutige Priorität auf die Energieeffizienz zu legen. Alle energieverbrauchenden Produkte werden in den nächsten Jahren systematisch einer Analyse unterzogen. Die besonders guten Produkte sollen durch ein Label gefördert werden, die Strom- und Energiefresser sollen Schritt für Schritt vom Markt verschwinden. In der Richtlinie ist festgelegt, dass zunächst die Produkte und Produktgruppen behandelt werden, bei denen unter Einsatz geringer Kosten eine sehr große Verbesserung der Energieeffizienz erreicht werden kann. Dazu gehören Haushaltsgeräte wie Kühlschränke, Waschmaschinen und Wäschetrockner ebenso wie Heizungsboiler, elektrische Industriemotoren und Informationstechnologien. Im Rahmen der Richtlinie wurde auch das umstrittene Glühbirnenverbot beschlossen. Schritt für Schritt sollen die ineffizienten Glühlampen vom Markt verschwinden. Alternativen sind nicht nur die als Energiesparlampe bekannte Kompaktleuchtstoffröhre, sondern auch LED-Beleuchtung und energieeffiziente Halogenlampen.

Als erste Maßnahme wurde im Sommer 2008 eine Regelung zu den Stand-by-Verlusten angenommen. Stand-by-Verluste sind



Das Top-Runner-Programm wird auch im Rahmen der Richtlinie zum Ökodesign energieverbrauchender Geräte der EU gefördert. Ziel ist, dass der Verbrauch der effizientesten Geräte zum Standard für eine Branche wird. Dieses Poster ist Teil einer Serie, die im Germanwatch-Posterwettbewerb 2008 den ersten Platz belegte. Alle Poster im Überblick: www.germanwatch.org/poster

für jeden, der sich mit Klimaschutz und Energieversorgungssicherheit auseinandersetzt, ein großes Ärgernis. Fernseher, Computer, Satellitenempfänger und viele andere Geräte verbrauchen Strom, auch wenn wir diese Geräte gar nicht nutzen. Kampagnen zur Ausschaltung der Geräte können immer nur be-

grenzten Erfolg haben, eine technische Lösung ist daher dringend notwendig. Eine einfache technische Schaltung, die die Kosten der Geräte um weniger als einen Euro erhöht, kann die Stand-by-Verluste quasi auf Null reduzieren. Diese technische Schaltung muss vom Jahr 2010 an in allen Geräten verpflichtend eingebaut werden. Die Regelung gilt nicht nur für in Europa produzierte Geräte, sondern auch für Importe, z.B. aus Fernost. Parallel zur Maßnahme wurden auch Kontrollmechanismen beschlossen.

Durch die Maßnahme sparen die europäischen Stromverbraucher etwa 5 Milliarden Euro Stromkosten pro Jahr. Dies entspricht dem Stromverbrauch Dänemarks oder der Energiegewinnung von fünf modernen Kohlekraftwerken. Fast 14 Millionen Tonnen CO₂ werden jedes Jahr eingespart. Der Gesamteffekt der Richtlinie zu den energieverbrauchenden Geräten geht weit darüber hinaus. Schon vor Jahren errechnete die Europäische Kommission ein Einsparpotential von jährlich 180 Millionen Tonnen CO₂. Damit könnte allein durch diese Richtlinie die Hälfte der Kyoto-Verpflichtung der gesamten Europäischen Union erreicht werden. Durch die Weiterentwicklung

der Technik und insbesondere dadurch, dass andere Regionen der Welt die europäischen Standards übernehmen, wird der Effekt um ein Vielfaches ansteigen.

PETER LIESE

Der Autor ist Europaabgeordneter (CDU / EVP-ED) und Umweltberichterstatter im Europäischen Parlament

Greenpeace gibt Nintendo und Microsoft schlechte Noten

Der »Guide to Greener Electronics«, den Greenpeace erstmals im August 2006 veröffentlichte, vergleicht die 18 größten Hersteller von Computern, Handys, Fernsehern und Spielekonsolen bezüglich ihres Einsatzes von Chemikalien, Recyclings und Klimaschutzes. In der aktuellen Bewertung vom November 2008 befinden sich Nokia, Sony Ericsson, Toshiba und Samsung auf den vordersten Plätzen. Währenddessen erhielten vor allem Nintendo auf dem letzten und Microsoft auf dem vorletzten Platz schlechte Noten.

Über das Firmen-Ranking hinaus veröffentlichte Greenpeace im Januar 2009 bereits das zweite Produkt-Ranking. Dieses stellt die Ergebnisse einer

Untersuchung von 50 Produkten der 15 größten Elektronikunternehmen dar. Kriterien waren unter anderem der Einsatz von Chemikalien und die Energieeffizienz. Die Bewertung zeigt, dass die derzeit verkauften Elektronik-Produkte umweltfreundlicher sind als die des Vorjahres. Allerdings muss die Industrie noch einen weiten Weg gehen, bevor sie tatsächlich »grüne« Produkte anbieten kann. AB

Firmen-Ranking: www.greenpeace.org/international/campaigns/toxics/electronics/how-the-companies-line-up

Produkt-Ranking: www.greenpeace.org/international/news/green-electronics-survey080109

»Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt«



Viele ahnen es, aber wenige sagen es: Der Klimawandel ruft nach einem Zivilisationswandel. Der Übergang zu einer postfossilen Zivilisation wird das bestimmende Vorhaben dieses Jahrhunderts sein – vor allem für die Industriegesellschaften.

Das ist die Kernthese der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt«, die vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie jüngst veröffentlicht wurde. Die Studie legt ein umfassendes Bild für den Wandel von Produktions- und Konsummustern, politischer Öffentlichkeit und persönlicher Lebensführung dar.

Längst nicht nur die »dreckigen« Industrien sind betroffen. Alle Ebenen des öffentlichen und privaten Lebens werden Veränderungen erfahren müssen – Dienstleistungen genauso wie die »digitalen« Konsumgewohnheiten in der scheinbar so sauberen

Informationsgesellschaft. Die neuen Kommunikationssysteme, so die Studie, sind in ihrer Wirkung auf Nachhaltigkeit dabei ambivalent zu bewerten. Einerseits ist das globale Internet bereits heute ein beträchtlicher Stromfresser, und seine massenhafte Verbreitung trägt zur Ressourcenschwere von Volkswirtschaften bei. Andererseits können Menschen durch moderne Kommunikationssysteme auf neue Art verbunden werden. Klimaintensive Transporte können damit verhindert werden. *Tilman Santarius*

Eine ausführliche Rezension von Manfred Linz finden Sie unter www.germanwatch.org/zeitung/2009-1-kern.pdf.

■ **BUND/Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst (Hrsg.): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Frankfurt: Fischer Verlag, 2008**

Eine Bildungsreise per Handy um die Welt

Eine SMS schreiben, die Freundin fotografieren, sich per Handy für die Disco verabreden: Mobiltelefone gehören heute zum täglichen Leben. Neun von zehn Jugendlichen in Westeuropa haben heutzutage ein Handy – aber die Wenigsten wissen, unter welchen Bedingungen dieses globale Produkt hergestellt wurde. Das europäische Projekt makeITfair will deshalb junge Leute über die miserablen Arbeitsbedingungen und die massiven Umweltprobleme informieren,

die weltweit mit der Herstellung von Elektronikgeräten verbunden sind. Die Informations- und Bildungsmaterialien nutzen den für Jugendliche sehr alltäglichen Gegenstand – ihr Handy –, um weltweite Zusammenhänge plastischer darzustellen. Aktuell: In einem WebQuest, der in einigen Unterrichtsstunden in der Schule bearbeitet werden kann, sollen die Jugendlichen sich vorstellen, ein Handygeschäft zu eröffnen. Durch die potenziellen Fragen kritischer Verbraucher sollen

sie sich mit den sozialen und ökologischen Problemen der Handyproduktion vertraut machen. Darüber hinaus wird der neue Dokumentarfilm »Gnadenlos billig – Der Handyboom und seine Folgen«, der am 1. und 6. März im WDR-Fernsehen läuft, in der Folge auch im Schulfernsehprogramm ausgestrahlt. Weitere Informationen unter www.germanwatch.org/makeitfair oder makeitfair.org/webquest. *Elena Brandes*